



STADT
LAND
PLUS+

STADT-LAND-PLUS STATUSKONFERENZ 2021

ONLINE | 14. UND 15. SEPTEMBER 2021

DOKUMENTATION

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung





IMPRESSUM

Stadt-Land-Plus – Wissenschaftliches Querschnittsvorhaben

kontakt@fona-stadtlandplus.de

Autor*innen

Bartke, Stephan, Umweltbundesamt
Blecken, Lutke, Institut Raum & Energie
Eckert, Karl, Umweltbundesamt
Fahrenkrug, Katrin, Institut Raum & Energie
Ferber, Uwe, StadtLand GmbH
Melzer, Michael, Institut Raum & Energie
Meyer, Charlotte Sophie, Institut Raum & Energie
Reiß, Julia, Institut Raum & Energie
Wegener-Lange, Beatrice, Umweltbundesamt

Stand

Dezember 2021

Förderung

Die Inhalte dieses Dokumentes sind im Rahmen des Projektes „Wissenschaftliches Querschnittsvorhaben Stadt-Land-Plus“ entstanden. Dieses wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Forschungsprogrammes für Nachhaltigkeit (FONA) in der Fördermaßnahme „Stadt-Land-Plus“ mit dem Förderkennzeichen: 033L200 (2017-2023).

AUF EINEN BLICK

Am 14. und 15. September 2021 fand die Statuskonferenz 2021 der BMBF-Fördermaßnahme „Stadt-Land-Plus“ mit über 200 Teilnehmer*innen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft statt. Aufgrund der anhaltenden Einschränkungen durch die Corona-Pandemie sowie positiver Erfahrungen aus dem Vorjahr, wurde die Veranstaltung online durchgeführt.

+ IN DIESEM DOKUMENT

finden Sie im Folgenden eine Dokumentation der Statuskonferenz 2021 entlang des Tagungsprogramms.

Weitere Details, insbesondere visuelle Eindrücke und Links zu den freigegebenen Präsentationen, finden Sie auf unserer Website unter

<http://www.fona-stadtlandplus.de/Termin-Detail/stadt-land-plus-statuskonferenz-2021.html>

Inhalt

1.	Begrüßung und Einführung.....	6
2.	Stadt und Land: Wem gehört die Zukunft?.....	7
3.	Streitgespräch: Sind Stadt und Land gleich?.....	9
4.	Visuelle Reise durch die „Stadt-Land-Plus“ Landschaft (Teil 1&2).....	11
5.	Parallele Themenräume.....	11
	Arbeits-session 1: Siedlungsentwicklung und Flächennutzung – Multicodierung als Chance für Gleichwertigkeit.....	13
	Arbeits-session 2: Indikatoren– ist Gleichwertigkeit messbar?.....	16
	Arbeits-session 3: Resilienz in dynamischen Zeiten - Treiber für Gleichwertigkeit?.....	18
	Arbeits-session 4: Transdisziplinäre Kommunikation und Co-Design für gleichwertige Lebensverhältnisse.....	21
6.	Fazit und Ausblick.....	24

1. BEGRÜßUNG UND EINFÜHRUNG

Moderation: Katrin Fahrenkrug, *Institut Raum & Energie*

Dr. Vera Grimm, Bundesministerium für Bildung und Forschung, begrüßt alle Teilnehmenden und eröffnet ihre Begrüßung mit der Frage, was denn eigentlich Stadt und was Land sei. Der Definition nach ist schließlich Jülich eine Stadt, aber viele Menschen würde es wohl eher als ländlich empfinden. Das Mobilfunknetz und die Erreichbarkeit mit dem ÖPNV hat einen großen Einfluss auf das Empfinden, ob wir uns nun auf dem Land oder in der Stadt befinden. Die Frage, ob Stadt und Land gleich seien, ist teilweise schwierig zu beantworten.

Die heutige Statuskonferenz gibt die Möglichkeit Einblick in den Fortschritt der Vorhaben des 2. Stichtages zu erlangen. Frau Grimm ergänzt, dass alle Vorhaben des 1. Stichtages den Abbruchmeilenstein erfolgreich absolviert haben und sich nun in die Umsetzungsphase bewegen.

In der bisherigen Lebzeit der Fördermaßnahme haben wir erlebt, dass die Ernährungssicherheit und die Landwirtschaft oder auch die Verwertung von Bioreststoffen an Bedeutung gewinnt. Stadtregionale Kooperations- und Poolingmodelle ermöglichen zum Teil bereits die regionale Versorgung der Bürger*innen bzw. die Verarbeitung und den Einsatz regionaler Produkte.

In Stadt-Land-Plus entsteht ein neuer Blick auf multifunktionale Landschaft. Die Fläche in verdichteten Räumen und Regionen ist meist knapp und verschiedene Nutzungen, zum Beispiel von landwirtschaftlichen Aktivitäten, Erholung und Gastgewerbe, müssen aufeinander abgestimmt werden. Durch diese Mehrfachnutzung entsteht eine neue Qualität in der Region. Regionale Wertstoffströme, von Baustoffen, einzelnen Bauteilen bis hin zu der kreativen Wiederverwendung von Kunststoffen, werden in Stadt-Land-Plus initiiert und verstetigt.

Dies sind nur einzelne Beispiele. Frau Grimm weist explizit darauf hin, dass die Forschungsförderung eine Möglichkeit zum Experimentieren bietet und Freiräume vor Ort schaffen soll. Antworten auf die aktuellen Herausforderungen der Zeit, die Auswirkungen des Klimawandels, Schaffung von Arbeitsplätzen und bezahlbarer Wohnraum mit gleichzeitigem effizientem Umgang mit der Resource Fläche, müssen gefunden werden. Dies soll im Einklang und im Zusammenspiel von Wissenschaft und Praxis passieren. Die Zusammenarbeit mit den Kommunen ist hierbei besonders wichtig und ist Kern der Fördermaßnahme. Denn vor Ort werden die übergeordneten Ziele der Nachhaltigkeit konkret und mit den lokalen Gegebenheiten abgeglichen. Für ein weiteres Zusammenrücken eröffnet Frau Grimm im Namen des BMBF die diesjährige Statuskonferenz Stadt-Land-Plus.

Katrin Fahrenkrug übernimmt die Moderation der Veranstaltung, lädt die Teilnehmenden zum gemeinsamen Austausch sowie gegenseitiger Vernetzung ein.

2. STADT UND LAND: WEM GEHÖRT DIE ZUKUNFT?

Frau Silvia Hennig ist Gründerin und Geschäftsführerin von neuland 21 und tritt für eine verbesserte Daseinsvorsorge im Ländlichen Raum und eine nachhaltige sowie effiziente Ausgestaltung der ländlichen Strukturen ein. Frau Hennig stellt in ihrer Keynote fünf Thesen vor.

These 1: Lebensunwerte Städte und lebenswerte Dörfer sind zwei Seiten des des selben Problems.

Diese beiden Gegensätze von viel Lärm, überteuerter Wohnraum, Mangel an Kitaplätzen, fehlenden Grünanlagen im Stadtraum und Stille, Leere, Nicht-Auslastung der Infrastruktur im Dörflichen, sind jedoch gekoppelt. Der Effekt zielt auf den sogenannten Speckgürtel, in den es die Umzugswilligen treibt. Der wirklich ländliche Raum bleibt hingegen leer und Rückkehrer für das Land bleiben aus. Es existieren somit drei unterschiedliche Räume mit unterschiedlichen Problemlagen. Es stellt sich die Frage – was tun? Können alle Menschen in der Stadt leben? Eher nicht, was ist die nächstbeste Lösung? Es müsste Freiwilligkeit in die Binnenmigration gebracht werden, um die Städte zu entlasten und die Dörfer zu füllen.

These 2: Corona hat die Wohnortpräferenzen verändert – und die Voraussetzung geschaffen, sie in der Tat umzusetzen.

Einer Umfrage der Zeit-Stiftung nach (Sommer 2020), können sich viele Menschen (insg. 33 %) einen Umzug in weniger dicht besiedeltes Gebiet vorstellen. Nur noch 44 % der Menschen aus der Stadt sind zufrieden mit ihrer Wohnsituation (ifo, September 2021). Obwohl die Wohnunzufriedenheit in den Städten relativ hoch ist, wurde eine Renaissance des ländlichen Raumes dennoch nicht erreicht. Nur knapp 11 % der Umzugswilligen wollen in den wirklich ländlichen Raum. Die Corona-Pandemie hat die Umzugsentscheidung an vielen Stellen beeinflusst, z. B. wollen 64 % der Menschen naturnäher leben.

These 3: Viele wollen heute beides: Stadt und Land – und beides nachhaltig! Stadt und Land müssen deshalb stärker zusammen gedacht werden.

Ein Nebeneinander von Stadt- und Landpolitik resultiert mitunter in multilokale Lebensstile. Dies bedeutet, dass immer mehr Menschen zwei Wohnsitze beibehalten. Als Beispiel nannte Frau Hennig das WG-Zimmer in der Stadt, das bei einem Umzug in den ländlichen Raum gerne beibehalten wird. Hier ist Frau Hennig nach nicht auf einen Generations- und Wertewandel zu hoffen, denn primär die jüngere Generation folgt diesem Lebensentwurf. Ohne zusammenhänge Strukturen und Konzepte kann das Landleben jedoch enttäuschen. Es benötigt passende Konzepte um abgelegene Räume zu erreichen. Ergänzt wird, dass Stadt und Land schon immer aufeinander angewiesen waren.

These 4: Digitale und soziale Innovationen können dabei helfen, Stadt-Land-Beziehungen nachhaltiger zu gestalten.

Dem Leben auf dem Land wird oft eine stereotypische Maskerade aufgesetzt. Der Wohnraum ist großzügig, es gilt zum Arbeitsplatz zu pendeln und sein eigenes Auto zu besitzen. Alternative Beispiele aus der Arbeitswelt und der Mobilität beweisen jedoch, dass diese Annahmen veraltet und nicht zukunftsfest sind. Nachfrage und Angebot können mit der Hilfe neuer Konzepte und Tools zueinander gebracht werden. Effizientere Routen und flexiblere Arbeitsplätze tragen dazu bei, dass wir nicht nur über eine 15-minütigen Stadt sondern auch eine 15-Minuten Region reden können.

These 5: Wie der Speckgürtel aussehen wird, bestimmen Politik und Raumplanung.

Der Speckgürtel mit seiner Funktion und Ausgestaltung stellt sich infrage. Mit smarten Stadt-Land Beziehungen und der Stärkung von Städten in zweiter und dritter Reihe könnte die Nachfrage von Wohnraum im Speckgürtel abgemildert werden.

[Link zu den Folien](#) (nur von Frau Henning)

Prof. Gernot Wagner eröffnet seine Keynote mit einem Plädoyer sowohl an die Stadt als auch das Land. Beides hat seine Vorteile und im Endeffekt sei es egal wo der Mensch lebe, es gehe primär um die Lebenseinstellung. Doch das Leben im Speckgürtel einer Stadt birgt hohe Umwelt-

+ Prof. Gernot Wagner (Vita)

Professor an der New York University und Autor des Buches „Stadt Land Klima“

Gernot Wagner, Niederösterreicher, lebt und forscht seit mehr als 20 Jahren in den USA. Nach Stationen in Harvard, Stanford und Columbia lehrt der Klimaökonom heute an der New York University und schreibt die Risky Climate Kolumne für Bloomberg. Mit seinem Buch „Stadt Land Klima“ legt er ein klares Plädoyer für ein Leben in der Stadt vor und begründet, warum wir nur mit einem urbanen Leben die Erde retten.

verbräuche, diese seien doppelt so hoch, als in der Innenstadt. Und die Realität der letzten Jahrzehnte zeigt die Vorstadt als Treiber und nicht die Innenstadt. Das typische Leben im Grünen ist nicht mehr das ländliche Leben, sondern das Leben in der Vorstadt. Eine wichtige Messzahl sind die Quadratmeter, weist Herr Wagner darauf hin. Eine effiziente Flächennutzung sei relevant und wohingegen in der Innenstadt dicht und hoch gebaut wird, werden Häuser in der Vorstadt immer größer. Herr Wagner bezeichnet dies als den Instagram und Facebook Effekt, der Statussymbole bedürfe. Im gleichen Atemzug mit Entkarbonisierungsmaßnahmen und elektrischen Autos steigt jedoch die Quadratmeterzahl für Wohngebäude und die Pendelzeiten ihrer Bewohnerschaft weiter.

Das Stadtleben im Grünen und im ländlichen Raum existiert. Wo jedoch die Stadt, mit den positiven Externalitäten /externen Effekten, den negativen Einhalt bieten kann, ist dies außerhalb der Stadt weniger möglich.

Mit Bezug zur Pandemie vertritt Herr Wagner die These, dass Pandemien schon immer stattfanden und bisher keine Impulse für Urbanisierungstrends lieferten. Herr Wagner prognostiziert, dass in fünf bis zehn Jahren ein Rückblick auf die Zeit der Covid-Pandemie typische Wanderungseffekte der letzten Dekaden aufzeigt. Pandemien fanden schon immer statt und Pandemien wirkten nicht als Auslöser für Binnenmigration von Stadt zu Land oder umgekehrt. Zum Schluss hebt Herr Wagner die Relevanz von Planung und Politik für eine lebenswerte Stadt hervor. Die Innenstadt muss nicht zwangsläufig stressig und lärmig sein. Der Wert der Erholungsflächen im verdichteten Raum müsse adäquat wertgeschätzt werden. So habe der New York Central Park einen extrem hohen Wert inmitten der Stadt für die Erholung und ist Beispiel für gute Stadtplanung. Städte selbst sollen ein gesundes Leben ermöglichen und klimaresilient und lebenswert sein, um auch den Menschen hier eine nachhaltige Lebenswelt zu bieten.

3. STREITGESPRÄCH: SIND STADT UND LAND GLEICH?

Katrin Fahrenkrug eröffnet das Streitgespräch und bittet um eine Stellungnahme zu der Frage, ob Stadt und Land gleich seien und was den Unterschied zwischen Stadt und Land ausmache.

Petra Bülow (Bürgermeisterin Gemeinde Hollingstedt) antwortet, dass Stadt und Land nicht gleich sind und es zahlreiche Unterschiede gebe, wie wir leben, einkaufen und arbeiten. Frau Bülow ergänzt, dass sie in den bisherigen Ausführungen die Frage des Ehrenamtes vermisst habe. Alle Orte erhalten durch das Ehrenamt ein Gesicht und unterstützen die Daseinsvorsorge. Diese Vielfalt muss erhalten bleiben.

Dr. Kirsten Witte (Bertelsmann Stiftung, Leiterin Programm LebensWerte Kommune), weist auf die unterschiedlichen Lebensentwürfe in Stadt und Land hin. Sie erläutert, dass es nach der Typisierung viele verschiedene Raumtypen von Land und Stadt gebe und nicht beide Orte gegeneinander ausgespielt werden sollten. Außerdem ist sie der Meinung, dass eher das Land die Stadt möglich mache und nicht andersherum (woher kommen die Ressourcen, die in der Stadt genutzt werden?). Es gilt sich gegenseitig ernst zu nehmen und Kooperationen auszubauen.

Dr. Rupert Kawka, (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Leiter Referat Raumentwicklung) vertritt die These, dass es DAS Land und DIE Stadt nicht gibt. Vielmehr sollen die Teilräume nach Ebenen unterschieden werden, Siedlungs- und Freiräume identifiziert, sowie soziodemografische Faktoren wie eine hohe Kinderarmut zur Differenzierung herangezogen werden. Allgemein hält Herr Kawka fest, dass sich Verhaltensweisen und Lebensentwürfe sicherlich angeglichen haben, doch ist es nicht festzustellen, ob Gemeinsamkeiten oder Unterschiede überwiegen.

Dr. Stefan Fassbinder (Oberbürgermeister Hansestadt Greifswald), stellt fest, dass die Unterschiedlichkeit von großem Wert ist und die Diversität in der Siedlungslandschaft erhalten bleiben muss. Die Kreisstadt Greifswald übernimmt in Mecklenburg-Vorpommern eine Funktion als Oberzentrum, wobei die in anderen dichter besiedelten Regionen nicht auffallen würde. Die Diversität muss nicht nur erhalten, sondern auch sinnvoll gestaltet werden.

Prof. Dr. Peter Dehne (Hochschule Neubrandenburg), übernimmt das Wort und stimmt zu, dass die Art des Lebens Unterschiede aufweise. Die Art und Weise, wie Leben im Öffentlichen oder Privaten stattfindet, sei ein Beispiel. Sesshaftigkeit hat auch Bedeutung für Zufriedenheit. Herr Dehne konstatiert außerdem, dass die Bezeichnung Speckgürtel zwar eine geläufige, aber seiner Meinung nach keine gelungene Beschreibung für die deutsche Siedlungsstruktur und -entwicklung ist. Ein Merkmal für die Stadt ist die Frage der Organisation der Kultur und des Zusammenlebens. In der Stadt herrscht eine andere kritische Masse und so weist die Großstadt auch eine stärkere Wirtschaft und Synergieeffekte auf. Im ländlichen Raum hingegen spielt die Selbstorganisation und Privatheit eine größere Rolle als in der Stadt. Festzuhalten gilt es jedoch auch, dass sich die Dinge vermischen. Dadurch wird Vielfalt gegeben.

Die anschließende Diskussion greift die Thematik der gleichwertigen Lebensverhältnisse auf. Obwohl Gleichwertigkeit schwer messbar ist, bedeutet Gleichwertigkeit eine stabile Grundstruktur der Daseinsvorsorge vor Ort. Einzelne Regionen und deren Teilräume bieten jedoch nicht einmal diese Grundstruktur und ein Gegensteuern erweist sich als kompliziert, ergänzt Frau Witte.

Herr Dehne erkennt jedoch keine Landflucht durch mangelnde Daseinsvorsorge, umgekehrt besteht eher eine hohe Lebenszufriedenheit in dünner besiedelten Räumen. Insbesondere in Ostdeutschland besteht natürlich immer noch eine kritische demografische Situation, jedoch ist Herr

Dehne vorsichtig die These zu stützen, der ländliche Raum stirbt. Er plädiert dafür genauer hinzusehen, wer wieder in den ländlichen Raum zieht.

Als Bürgermeisterin der Gemeinde Hollingstedt in Schleswig-Holstein, berichtet Frau Bülow aus ihrer Erfahrung, dass vor 10 Jahren überlegt wurde, wie Daseinsvorsorge gesichert werden kann. Die rückläufigen Zahlen von damals existieren heute jedoch nicht mehr und in zahlreichen Dörfern gibt es keinen Leerstand mehr. Frau Bülow führt diesen Erfolg auch auf die Digitalisierung und andere Anstrengungen zurück. Eine zukünftige Herausforderung ist der Bedarf an kleinteiligem Wohnraum im ländlichen Raum.

Frau Hennig führt die aktuelle Situation im ländlichen Raum auf die Art und Weise zurück, wie geplant wurde. Obwohl Hinweise aus dem ländlichen Raum auf bestehende Nachfrage kamen, wurde nicht vorgesorgt. Ein großes Problem ist, dass es an Daten fehlt und Informationen dazu, wie Menschen wohnen wollen. Frau Hennig weist darauf hin die Veränderung der Baukultur zu beachten und wirbt für mehr Empirie in der Raumplanung.

Herr Fassbinder berichtet aus seinen Erfahrungen als Oberbürgermeister der Hansestadt Greifswald. Eine ausreichende Grundversorgung von der Gesundheit über die Bildung wird grundsätzlich erwartet und die langfristige Sicherung ist abhängig von einer vorausschauenden Planung. An diesem Punkt haben falsche Prognosen ein großes Problem dargestellt. Die Landesregierung hielt an falschen Bevölkerungsprognosen fest und der Staat zog sich in vielen Gebieten zurück. Als Resultat kann der Staat teilweise seine Aufgabe nicht mehr erfüllen, vor Ort präsent zu sein (z. B. bei sozialen Problemen).

Aus Bundessicht der Raumentwicklung stellen diese Herausforderungen des unvorhergesehenen Wachstums in einst schrumpfenden Regionen jedoch eher „Luxusprobleme“ dar. Die Frage der Gleichwertigkeit wird Herrn Kawka zufolge in anderen Regionen Deutschlands entschieden, die immer noch stark vom demografischen Wandel und Abwanderungen betroffen sind und deren Daseinsvorsorge infolgedessen erhebliche Lücken aufweist. So verharrt z. B. der Landkreis Mansfeld-Südharz in Sachsen-Anhalt in seinem Status und wird heute als Raum mit besonderem Handlungsbedarf beschrieben. Herr Kawka stellt die Frage, in welchen Räumen zukünftig die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse entschieden werden wird. In diesem Zusammenhang weist er auf eine Karte vom Umweltbundesamt hin, welche Teilräume prognostiziert, die zukünftig vom Klimawandel betroffen sein werden. Außerdem sollte Augenmerk auf die ehemaligen Braunkohleregionen gelegt, aber auch der Alpenrand beachtet werden. Grundsätzlich sind strategische Handlungskonzepte von Bund und Ländern notwendig, die auch die Jugendlichen einbeziehen.

Herr Dehne unterstützt die Meinung, dass Überalterung eines der hartnäckigen Probleme sei. Aus seinen Erfahrungen heraus trugen Zahlen und Daten jedoch auch häufig zu Stigmatisierung bei und es muss genau in den jeweiligen Teilraum geschaut werden. Ein Blick hinein in die Vielfalt eröffnet soziale Unterschiede in den Regionen, die geprüft werden müssen.

Zum Schluss des Streitgesprächs bittet Frau Fahrenkrug um die Nennung eines Punktes, der verstärkt diskutiert werden sollte:

- + *Wie gestalten wir das Umland und was macht sie aus? Die bisherige Planung des Speckgürtels kommt anderen Regionen nicht zugute. (Frau Hennig)*
- + *Es soll dafür gesorgt werden, dass Staat, Bildung, Gesundheit und Sicherheit vor Ort präsent sind. (Herr Fassbinder)*
- + *Raumordnung soll mit Mobilität integriert gedacht und Regulierungen mit Entscheidungsträgern vor Ort überlegt und entschieden werden. (Frau Bülow)*

- + *Ein Stück mehr Gelassenheit durch mehr dezentrale Verantwortung ist wichtig und mehr Vertrauen in die Selbstverwaltung der unterschiedlichen Räume. So könnten vielleicht auch Zwergschulen in sehr ländlich geprägten Räumen Eingang finden. (Frau Witte)*
- + *Das Thema Klimaschutz und der Umgang in den Kommunen und Regionen mit den Auswirkungen des Klimawandels wird an Bedeutung gewinnen. In diesem Zusammenhang ist die Entwicklung der nachhaltigen Mobilität sowie Gerechtigkeit in Stadt und Land zentrale Aufgaben. Politische Konzepte sollen die unterschiedlichen Räume und Lebensmodelle berücksichtigen (Herr Dehne)*
- + *Gleichwertigkeit betrifft vor allem die schwächsten Regionen und schwächsten Stadtteile – hier sollten die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohnern berücksichtigt und in den Austausch getreten werden, um mit ihnen gemeinsam Lösungen zu entwickeln. (Herr Kawka)*
- + *Die Kostenwahrheit sollte auf die Agenda rücken. Viele Subventionen sind nötig, um ein Leben in allen Ecken des Landes zu ermöglichen und diese teilweise impliziten Subventionen, z. B. Straßenkilometer, sollen bewusst getätigt und mitgedacht werden. (Herr Wagner)*

4. VISUELLE REISE DURCH DIE „STADT-LAND-PLUS“ LANDSCHAFT (TEIL 1&2)

Die Kurzpräsentationen der unterschiedlichen Verbundprojekte sind auf der Website auf den jeweiligen Projektseiten nachzuschauen: <http://www.fona-stadtlandplus.de/>

5. PARALLELE THEMENRÄUME

In den vier – teilweise parallel stattfindenden – Arbeitssessions werden anhand von vier Vertiefungsthemen neue Chancen für die Förderung und Gewährleistung gleichwertiger Lebensverhältnisse diskutiert.

+ Themenraum 1:

Siedlungsentwicklung und Flächennutzung – Multicodierung als Chance für Gleichwertigkeit

Moderation: **Katrin Fahrenkrug**, Institut Raum & Energie und **Dr. Uwe Ferber**, Stadt-Land GmbH

Inputs: Prof. Dr. Jörg Dettmar, Technische Universität Darmstadt (NaTourHuKi), Heike Strobel, Regionalverband Nordschwarzwald (KoOpRegioN) und Anke Hahn, Landeshauptstadt Dresden (OLGA)

+ Themenraum 2:

Indikatoren – ist Gleichwertigkeit messbar?

Moderation: **Dr. Stephan Bartke**, Umweltbundesamt und **Lutke Blecken**, Institut Raum & Energie

Inputs: Prof. Dr. Catrin Schmidt, Technische Universität Dresden, Prof. Dr. Matthias Pie-
tsch, Matthias Henning, Hochschule Anhalt (Forschungsvorhaben „Stadt & Land“), Beatrice
Wegener-Lange, Karl Eckert, Umweltbundesamt (Begleitvorhaben „Stadt-Land-Plus“) und
Dr. Thomas Terfrüchte, Technische Universität Dortmund (NEILA)

+ **Themenraum 3:**

Resilienz in dynamischen Zeiten – Treiber für Gleichwertigkeit?

Moderation: Dr. Uwe Ferber, StadtLand GmbH, Julia Reiß, Institut Raum & Energie

Inputs: Prof. Dr. Stefan Greiving, Technische Universität Dortmund (DAZWISCHEN); Kat-
rin Martens, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e. V. (KOPOS) und
Maic Verbücheln, Deutsches Institut für Urbanistik (reGIOcycle)

+ **Themenraum 4:**

**Transdisziplinäre Kommunikation und Co-Design für gleichwertige Lebens-
verhältnisse**

Moderation: Katrin Fahrenkrug, Institut Raum & Energie und Dr. Stephan Bartke,
Umweltbundesamt

Inputs: Annika Schmidt, Leuphana Universität Lüneburg (SUSTIL); Dr. Christine Katz,
diversu (VorAB) und Dr. Michael Rühls, Universität Greifswald (VoCo)

ARBEITSSSESSION 1: SIEDLUNGSENTWICKLUNG UND FLÄCHENNUTZUNG – MULTICODIERUNG ALS CHANCE FÜR GLEICHWERTIGKEIT

Verbundvorhaben: NaTourHuKi, KoOpRegion, OLGA

Moderation: **Katrin Fahrenkrug**, Institut Raum & Energie und **Dr. Uwe Ferber**, StadtLand GmbH

Multicodierung wird als eine sinnvolle Überlagerung und Verknüpfung verschiedener Funktionen definiert. Sie ist daher eine Strategie für eine effizientere, also flächensparende oder aber auf denselben Flächen mehr Co-Benefits erzielende Flächennutzung. Dabei ist wichtig, dass die Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen an der Fläche – über die Funktionalität hinaus – ein wesentliches Charakteristikum von Multicodierung ist. Dadurch entstehen ungewohnte Kooperationen. Durch diese Integration der unterschiedlichen Interessen hat Multicodierung das Potenzial, Fläche in unterschiedlichen sektoralen Planungen zu verankern und auch die Wertschätzung durch die Bevölkerung zu erhöhen.

Im Rahmen dieser Arbeitssession wurde diskutiert, ob sich daraus auch neue Chancen für die Förderung und Gewährleistung gleichwertiger Lebensverhältnisse ergeben.

Leitfragen

- Mit welchen inhaltlichen und methodischen Ansätzen lassen sich unterschiedliche Funktionen bei der Flächennutzung verknüpfen
- Wie kann die Berücksichtigung der unterschiedlichen Interessen in Zusammenarbeit mit den Akteuren organisiert werden und gelingen?
- Erhöht sich durch eine Verknüpfung/Multicodierung die Wertigkeit der regionalen „Leistung“?
- Ergibt sich aus Effekten der Multicodierung subjektiv (empfunden) und auch objektiv eine Verbesserung der Lebensverhältnisse?
- Welche Rahmenbedingungen befördern jetzt bereits Multicodierungen und welche verhindern sie? Wo sollte konkret angesetzt werden?

+ Botschaften

- + Eine aktive Multicodierung kann maßgeblich zur Abmilderung des Flächen-drucks beitragen.
- + Die Abstimmung und Integration unterschiedlicher – auch belastender Nut-zungsformen – kann die Leistungsfähigkeit und Attraktivität einer Landschaft wesentlich verbessern.
- + Ein Modell: Die Verbesserung des Freizeitwertes einer Landschaft erhöht so-wohl die Lebensqualität für die Einwohner*innen als auch die Attraktivität für das städtische Umland und führt so zu einer gemeinsamen Wertschätzung als Basis für die Sicherung dieser Wertigkeit.
- + Es sollten Experimente gewagt werden – Instrumente hierfür könnten in Räu-men mit rechtlichem Sonderstatus gemeinsam mit Pionieren (inkl. Kommun-en) entwickelt werden. Diese können als anschauliche Beispiele für weitere Entwicklung dienen.
- + Für eine erfolgreiche Multicodierung kann beitragen, Zuständigkeiten in Ver-waltungen durchlässig zu machen, eine regionale Wertschöpfung zu erzielen, unterschiedliche Methoden für Aushandlungsprozesse anzuwenden und in-krementalistisch vorzugehen (Preis für verpasste Chancen) sowie Suffizienz und Effizienz zu verknüpfen.

NaTourHuKi – Nachhaltiges Tourismuskonzept für Hanau und den westlichen Teil des Main-Kinzig-Kreises im Kontext des Regionalparks RheinMain

Prof. Dr. Jörg Dettmar, Technische Universität Darmstadt

Im Regionalpark RheinMain (Kinzigtal) setzt das Verbundvorhaben „NaTourHuKi“ den Fokus auf regionale Erholungs- und Tourismusangebote und deren Infrastrukturen. Wachsenden Flächen-anprüchen soll mit einer nachhaltigen Tourismusstrategie begegnet werden. Herr Prof. Dr. Dett-mar erläutert zunächst, dass Multifunktionalität das eigene Projektverständnis besser benennt als Multicodierung. Multifunktionalität von Infrastrukturen im städtischen sowie ländlichen Raum bie-tet viel Gestaltungspotential. Beispielsweise nennt Prof. Dr. Dettmar hier Lärmschutzwände, Bahn-strecken und Gewerbegebiete, die gleichfalls als ansprechende Aufenthaltsräume gestaltet und genutzt werden könnten. Multikodierung im Sinne von Multifunktionalität kann so zu gleichwer-tigeren Lebensverhältnissen beitragen, indem dadurch nicht nur Flächennutzungskonflikten durch steigenden Bedarf an Verkehrs-, Wohn- und Erholungsflächen vorgebeugt, sondern vor Ort kon-kret Lebensverhältnisse für Menschen unterschiedlichster Wohnorte verbessert werden können.

[Link zu den Folien](#)

KoOpRegion – Kommunale Kooperationsoptionen für ein nachhaltiges Gewerbeflächenma-nagement in der Region Nordschwarzwald

Heike Strobel, Regionalverband Nordschwarzwald

„KoOpRegion“ sensibilisiert verantwortliche Akteure kommunaler Praxis in Bezug auf interkom-munale Gewerbegebiete für den Dreiklang aus Flächenmanagement, Nachhaltigkeit und

interkommunaler Kooperation in der Region Nordschwarzwald. Frau Strobel stellt hierbei die Vorteile von Multifunktionalität in Gewerbegebieten heraus, wodurch nicht nur dem Flächenmangel begegnet, sondern auch bisher untergenutzte Flächen, wie etwa Parkflächen, vielfältiger genutzt werden können. So kann der Fokus auf bisher ungenutzte Flächen (etwa auch Dach- und Fassadenflächen) für neue Zwischennutzungsformen zu einer effizienteren Flächennutzung und insgesamt für die Verbesserung lokaler Lebensverhältnisse führen. Eine Herausforderung bestehe hier jedoch in der oftmals beschränkten Verfügbarkeit entsprechender Flächen.

[Link zu den Folien](#)

OLGA – Optimierung der Landnutzung an Gewässern und auf Agrarflächen zur nachhaltigen Entwicklung der Region Dresden auf Basis hydrologischer, forstwissenschaftlicher, umweltpsychologischer und ökonomischer Forschungs- und Umsetzungsarbeiten

Anke Hahn, Landeshauptstadt Dresden

Das Verbundvorhaben „OLGA“ verfolgt das Ziel nachhaltige Stadt-Land-Kooperationen in der Region Dresden zu etablieren. Durch Vernetzung regionaler Akteure, Aufwertung von Ökosystemleistungen, Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe sowie gegenseitiges Verständnis lokaler Akteure werden gleichwertigere Lebensverhältnisse gefördert. Frau Hahn erläutert die Relevanz von Multikodierung für die Flächensicherung von Nahrungsmittelproduktion bei gleichzeitiger Flächenverfügbarkeit für Agrarholzanbau. Ein zentraler Aspekt sei hierfür die Bewusstseinsbildung über die begrenzte Flächenverfügbarkeit bei Bürger*innen und zentralen Schlüsselakteuren wie Landwirt*innen oder lokalen Forstbetrieben. Im Projekt besteht hierfür eine Vernetzung mit lokalen Urban-Gardening-Initiativen, die für Bewusstseinsbildung über die Flächenverfügbarkeit für die Nahrungsmittelproduktion werben. Ergänzt werden die transdisziplinären Kooperationen durch gemeinsame Bewirtschaftungskonzepte sowie GIS basierte Landschaftsanalysen unter Berücksichtigung von Naturschutzaspekten, welche somit Multifunktionalität von Landschaftsräumen als zentralen Bestandteil verdeutlichen.

Kommentierung und Rückfragen

Im Nachgang werden Fragen zum Gegenstand von Multikodierung sowie deren erfolgreicher Ausgestaltung diskutiert. Die Teilnehmenden sind sich einig, dass insbesondere **in der konkreten Umsetzung viel Potential** liegt, hier jedoch zugleich viele **Hürden** bestehen. Flächennutzungs- sowie Bebauungspläne, aber auch Besitzverhältnisse (privat, kommunal) und finanzielle Engpässe spielen oftmals eine zentrale Rolle. Um mit gegebenen rechtlichen Rahmenbedingungen umzugehen, sind eine **langfristige Strategieentwicklung** sowie insgesamt weitere Förderungen und Subventionen erforderlich. Anhand von Multikodierung kann Wertschöpfung vermehrt in der Region gehalten und ein Mehrwert für Regionen geschaffen werden. Dennoch bestehen auch Grenzen und insbesondere die praktische Umsetzung kann nicht allen Anforderungen gerecht werden.

Multikodierung benötigt außerdem sog. „Kümmerer“ für Unternehmen, Eigentümer*innen und Landwirt*innen, welche Aktivitäten bündeln, zusammenführen und **Best-Practice-Beispiele** für multifunktionale Nutzung zur Verfügung stellen. So können multifunktionale **Nutzungen besser koordiniert** und Verwaltungshürden ggf. besser gemeistert werden. Die Herausforderung, dabei naturbelassene Flächen zu stärken und **Suffizienzansätze** zu verfolgen, wird ebenfalls thematisiert.

Abschließend wird deutlich gemacht, dass entsprechende Flächengestaltungen **in einem größeren Zeitrahmen gedacht** werden müssen und es mutige Schritte braucht, erste **Experimente** (vor

allem in rechtsärmeren Räumen) zu **wagen**. Hierfür müssen Pioniere gefunden und strukturelle Fragen, etwa zu Zuständigkeiten in Verwaltungen adressiert werden, um Verwaltungsdurchlässigkeit und Projektorientierung zu erreichen.

ARBEITSSSESSION 2: INDIKATOREN– IST GLEICHWERTIGKEIT MESSBAR?

Verbundvorhaben: NEILA, Forschungsvorhaben „Stadt & Land“, Begleitvorhaben „Stadt-Land-Plus“

Moderation: **Dr. Stephan Bartke**, Umweltbundesamt, **Lutke Blecken**, Institut Raum & Energie und

Die Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse stellt seit fünf Jahrzehnten eines der wichtigsten Ziele der Raumentwicklungspolitik dar. Verschiedene Kriterien der Lebensbereiche Wohnen und Arbeiten, Mobilität sowie Freizeit und Erholung sind für eine Bewertung der Gleichwertigkeit von Bedeutung. Existierende Indikatorensysteme zielen aber in der Regel vornehmlich auf sozio-ökonomische Aspekte ab. Die stadtregionale, interkommunale Ebene und die aus Nachhaltigkeitssicht wichtigen Umweltaspekte spielen hingegen kaum eine Rolle. Sind gleichwertige Lebensverhältnisse hier etwa schon erreicht? Die Verteilung erholungswirksamer Freiflächen oder die Belastung mit Lärm- oder Luftschadstoffen zeigt ein anderes Bild.

Aus diesem Grund ging es im Rahmen dieser Arbeitssession darum zu diskutieren, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um Gleichwertigkeit insbesondere unter Einbezug der Umweltaspekte messbar zu machen, und welche Indikatoren auf den unterschiedlichen Skalenebenen dafür notwendig sind. Zudem wurde gemeinsam erörtert, wie notwendige Qualitäten beschrieben, Ziele festgelegt und diese adäquat über Indikatoren messbar gemacht werden können.

+ Botschaften

- + Neben sozioökonomischen Aspekten müssen auch Umweltbelange stärker als bisher in der Diskussion um Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse berücksichtigt werden. Hier bestehen zwar bereits viele Ansatzpunkte für Indikatoren, um Umweltbelange bundesweit vergleichbar zu messen, zugleich besteht in vielen Bereichen und Themenfeldern aber auch noch deutlicher Entwicklungsbedarf.
- + Wichtig ist es, die Skalenebene der Indikatoren zu berücksichtigen. Indikatoren zur Überprüfung der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse müssen also den jeweiligen Skalenebenen entsprechen und neben quantitativen Aussagen auch qualitative Aspekte abbilden. Dafür ist ein geeignetes Bündel an Indikatoren bereitzustellen.
- + Eine Region kann anhand von Indikatoren und Daten nicht endgültig in "besser" oder "gefährdeter" eingestuft werden, da Gleichwertigkeit letztlich nicht ordinal, sondern nominal skaliert ist. Daher liegt die Herausforderung auch darin, die räumlichen Unterschiede, die mit einem Indikatorensystem abgebildet werden sollen, für die Politik zu übersetzen.
- + Eine Basis, um Indikatoren nutzen zu können, sind verfügbare Daten auch auf den notwendigen Skalenebenen – und hieran fehlt es zum Teil. Daher ist eine bessere Verfügbarmachung von Daten erforderlich, Unterschiede in Datensätzen zwischen den Bundesländern sollten abgebaut und erhobene Daten Nutzern auch digital zur Verfügung gestellt werden.
- + Für die Nutzung von Indikatoren in regionalen Monitoringsystemen sind die jeweiligen, ganz unterschiedlichen Rahmenbedingungen zu beachten, also u.a. die Zielsetzung, die angestrebten Nutzergruppen des Systems, aber auch die langfristige Verankerung und Datenpflege.

ARBEITSSSESSION 3: RESILIENZ IN DYNAMISCHEN ZEITEN - TREIBER FÜR GLEICHWERTIGKEIT?

Verbundvorhaben: *DAZWISCHEN, KOPOS und reGIOcycle*

Moderation: **Dr. Uwe Ferber**, *StadtLand GmbH* und **Julia Reiß**, *Institut Raum & Energie*

Resilienz, das heißt Anpassungs- und Reaktionsfähigkeit bei Veränderung maßgeblicher Rahmenbedingungen und Herausforderungen, ist bereits im Zusammenhang mit dem Klimawandel bzw. der Klimaanpassung, spätestens aber mit Corona bei allen Entwicklungsaufgaben in den Fokus gerückt. Dies gilt in besonderem Maße, wenn Raumstrukturen betroffen sind, deren Anpassung naturgemäß meist über längere Zeiträume erfolgt und aufwändig ist. Dies zeigte sich zuletzt auch schmerzlich in den vom Hochwasser betroffenen Regionen. Neben daraus erwachsenen Anforderungen an resilientes Bauen und Wirtschaften gilt es nicht zuletzt auch die Organisationsformen mit oft hohem Beharrungsvermögen zu betrachten.

Im Rahmen dieser Arbeitssession wurde insbesondere die Frage diskutiert, ob kooperative Arbeitsweisen im Stadt-Land-Kontext die regionale Resilienz stärken und ob sie damit auch zur Erreichung und Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse beitragen können.

Leitfragen

- + Auf welche Veränderungen müssen Sie sich in Ihrer Region vorbereiten?
- + Wie sind Ihre organisatorischen Strukturen für solche Prozesse vorbereitet (ausgebildet)?
- + Hat man in Ihrer Region aus früheren Schockereignissen gelernt?
- + Wie wird dabei die Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse mitgedacht?
- + Welche Bedeutung haben dabei kooperative Strukturen?
- + Wie lautet Ihr Fazit? Stärkt oder schwächt die Notwendigkeit von Resilienz die Beachtung gleichwertiger Lebensverhältnisse?

+ Botschaften

- + Resilienz ist Voraussetzung für Daseinsvorsorge und damit von zentraler Bedeutung für Zukunftsfähigkeit, Innovation und Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse.
- + Dispersität und Redundanz in Infrastrukturen sind für mehr Resilienz zu fördern.
- + Krisen sollten als Gelegenheitsfenster genutzt werden, um aus Pfadabhängigkeiten auszuscheren und unterschiedliche Zukünfte vorzudenken. Dazu können Szenarien einen wesentlichen Beitrag leisten.
- + Es braucht klare Kriterien für den (Wieder-) Aufbau von Strukturen. Fehlende Daten müssen verfügbar gemacht werden.
- + Erwartungsmanagement muss der Möglichkeit des Handelns entsprechen.
- + Resilienz ist durch Schaffung und Stärkung von Kooperationsstrukturen vor Ort durch Kommunikation, Transparenz und Vernetzung zu stärken.
- + „Flexible Organisationsformen“ in lokalen, regionalen Kontexten mit starken Bezügen zu Stoffkreisläufen leisten einen maßgeblichen Beitrag, indem Abhängigkeiten vermindert und Selbstständigkeit gestärkt wird.

DAZWISCHEN – Strukturwandel im Rheinischen Revier zukunftsorientiert gestalten

Prof. Dr. Stefan Greiving, Technische Universität Dortmund

Das Verbundvorhaben „DAZWISCHEN“ setzt sich mit den Chancen und Herausforderungen der raumgreifenden Strukturveränderungen im Rheinischen Revier aufgrund des Kohleausstiegs sowie möglichen Nachnutzungsmöglichkeiten auseinander. Indem innerhalb eines integrierten Ansatzes die nachhaltige Sicherung der Daseinsvorsorge auch in Anbetracht des Klimawandels analysiert wird, sollen unterschiedliche Szenarien entwickelt und Handlungsstrategien für ein nachhaltiges Landmanagement kooperativ abgeleitet werden. Herr Prof. Dr. Greiving betont hier die Relevanz von Resilienz kritischer Infrastruktur für die Daseinsvorsorge, um gleichwertige Lebensverhältnisse ermöglichen und langfristig erhalten zu können. Klimaschutz, Resilienz kritischer Infrastrukturen und Daseinsvorsorge werden bisher nicht ausreichend zusammengedacht. Weiter stellt Herr Prof. Dr. Greiving die Konflikte zwischen kompakter Stadt im Sinne kurzer Wege vs. disperser Stadt, als klimaangepasste Stadt jedoch flächenverbrauchender, dar, hier gilt es Kompromisse zu finden. Auch bedeutet nachhaltige Infrastruktur nicht gleich resiliente Infrastruktur. Es sollten Kaskadeneffekte und unterschiedliche Kritikalität von Infrastruktur mitbedacht werden, insg. sollten mehr dezentrale Einrichtungen gefördert werden. Redundanz und Dispersität von Infrastrukturen sind im Kontext von Klimawandel von zentraler Bedeutung, genauso wie eine flexible Planung, welche auch kurzfristiger auf Krisen reagieren und aus Katastrophen lernen kann.

[Link zu den Folien](#)

KOPOS – Neue Kooperations- und Poolingmodelle für nachhaltige Landnutzung und Nahrungsversorgung im Stadt-Land-Verbund

Katrin Martens, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.

„KOPOS“ untersucht die Rolle von Kooperations- und Poolingmodellen (KPM) für die Regionalisierung der Lebensmittelproduktion und Unterstützung der Regionalentwicklung. Da das Projekt KOPOS sektorspezifisch mit Fragen der Regionalisierung für widerstandsfähigere Versorgungsstrukturen arbeitet und analysiert, welche Rolle hierbei neue Kooperations- und Poolingansätze spielen, können im Rahmen des Verbundvorhabens Resilienz und Daseinsvorsorge produktiv verknüpft und zusammen erforscht werden. So stehen nachhaltige Landwirtschaftsmodelle im Stadtlandverbund als Alternativen zu stark zentralisierten, globalisierten und damit krisenanfälligen Wertschöpfungsketten im Fokus. Lokale, dezentrale Produktionen weisen als deutlich resilientere Produktionsformen Potential auf. Hierbei sind der Zugang zu Land, kurze Wertschöpfungsketten sowie social Entrepreneurs als Pioniere für dezentrale Versorgungsstrukturen von zentraler Bedeutung. Dabei werde jedoch vor allem Nachhaltigkeit und nicht Gleichwertigkeit adressiert, so Frau Martens.

[Link zu den Folien](#)

reGIOcycle – Nachhaltige Kreislaufwirtschaft von Kunststoffen in der Region Augsburg

Maic Verbücheln, Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH

„reGIOcycle“ hat zum Ziel, das Management regionaler Wertschöpfungsketten und Stoffströme in der Region Augsburg anhand einer Kreislaufwirtschaft für Kunststoffe zu verbessern. Im Fokus steht die Entwicklung und Erprobung eines praktikablen Konzepts zur nachhaltigen regionalen Kreislaufwirtschaft in der Region Augsburg unter Mitwirkung verschiedener Stakeholder aus Kommunen, Landkreisen, Forschungseinrichtungen, Zivilgesellschaft und lokal agierender Unternehmen. Herr Verbücheln stellt Resilienz als Ergebnis einer stark vernetzten, redundanten und durch Kreisläufe geprägten Versorgungskette dar, die durch Re-Lokalisierung von Wertschöpfung, Wiederverwendung, Recycling und Nutzung von Synergieeffekten erreicht werden kann. Auch die starke Vernetzung und Vertrauensbildung zwischen lokalen Akteuren trage zu resilienteren Sozialstrukturen bei. Insgesamt sieht Herr Verbücheln großes Potential in der Re-Lokalisierung von Wertschöpfungskreisläufen für eine resiliente Daseinsvorsorge, die zudem durch soziale und technische Innovationen sowie Suffizienzansätze geprägt ist.

[Link zu den Folien](#)

Kommentierung und Rückfragen

In der nachfolgenden Diskussion betonen die Anwesende die **Chance einer progressiven Veränderung**, wenn notwendige Wiederaufbaumaßnahmen (etwa nach Flutereignissen) genutzt werden, innovative Veränderungen vorzunehmen. Damit sind **Krisen Gelegenheitsfenster für mehr Resilienz**. Je größer die Schäden ausfallen, desto größer sind die Möglichkeiten für Innovationen. Insgesamt sind **sowohl langfristige Lösungen** zu entwickeln als auch (technische) **adhoc-Maßnahmen** bereitzuhalten, um entsprechend in Krisensituationen reagieren zu können, da planerische Maßnahmen insgesamt langwierig sind. Hierfür sind Kooperationen zwischen Land und Kommunen zielführend.

ARBEITSSSESSION 4: TRANSDISZIPLINÄRE KOMMUNIKATION UND CO-DESIGN FÜR GLEICHWERTIGE LEBENSVERHÄLTNISSE

Verbundvorhaben: *SUSTIL, VorAB und VoCo*

Moderation: **Katrin Fahrenkrug**, *Institut Raum & Energie*, **Dr. Stephan Bartke**, *Umweltbundesamt*

Gleichwertige Lebensverhältnisse können nur geschaffen und gesichert werden, wenn die Menschen in Stadt und Land eine gemeinsame Grundüberzeugung von der wechselseitigen Abhängigkeit sowie Notwendigkeit haben, alle Teilräume in ihrer Leistungsfähigkeit zu sichern. Dies erfordert neben politischen Ausgleichsbemühungen Kommunikation und Co-Design von Entwicklungen. Dabei ist sowohl die Grundüberzeugung zur wechselseitigen Abhängigkeit von Stadt und Land, die Einforderung von Ausgleichsleistungen, die Motivation zum Eigenengagement sowie Sicherung des Selbstwertgefühls zu adressieren. Co-Design (auch partizipatives oder kooperatives Design) ist damit der Versuch, alle Beteiligten in den Prozess einzubeziehen, um sicherzustellen, dass das Ergebnis ihren Anforderungen entspricht. Die Zusammenarbeit schafft Ergebnisse, die die Lebenswelten der Betroffenen besser berücksichtigen und so ihre praktischen, kulturellen und emotionalen Überlegungen aufgreifen und Entwicklungsmaßnahmen damit demokratisieren.

Im Rahmen dieser Arbeitssession werden Ansätze des Co-Designs sowie der transdisziplinären Kommunikation und deren Beitrag zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse gemeinsam erörtert und diskutiert.

Leitfragen

- + Welche Zielrichtung der Kommunikation halten Sie für die wichtigste?
- + Welche Akteure tragen welche Verantwortung für Kommunikation und Co-Design bei? [Wer sollte die Prozesse initiieren und stützen?]
- + Welche konkreten Zielgruppen adressieren Sie und warum?
- + Wer macht mit? (mit welcher Motivation?)
- + Was sind Ihre wichtigsten Argumentationslinien in der Kommunikation?
- + Wie thematisieren Sie Gleichwertigkeit? Als Leitziel? Als „Hintergrund“ zu thematischen Unterzielen?
- + Auf welche Kommunikationsformate setzen Sie und warum?
- + Unterscheidet sich die Kommunikation zwischen „Stadt“ und „Land“?
- + Was erwarten Sie von den politischen Ebenen?
- + Welche Rolle spielen transdisziplinäre Vorhaben wie jene in Stadt-Land-Plus in Ihrer Region?

+ Botschaften

- + Transdisziplinäre Kommunikation ist kein Selbstzweck, es braucht ein gemeinsames Ziel sowie Ressourcen.
- + Kommunikationsformate müssen sich an den Menschen orientieren. Unterschiedliche Zielgruppen sprechen eine unterschiedliche Sprache und müssen entsprechend bedient werden.
- + Ohne eine gemeinsame Problemanalyse und -sicht sind keine Lösungen möglich. Die Schaffung einer solchen Gemeinsamkeit muss bei der Kommunikation deshalb Priorität haben.
- + Die beste Form der Kommunikation und Gewinnung von Multiplikatoren basiert auf der gemeinsamen Erarbeitung von Zielen, Botschaften und Produkten.
- + Entscheidend ist der richtige Einstieg. Dafür sind eine fundierte Analyse und Priorisierung der Zielgruppen erforderlich.

SUSTIL – Szenarien zur Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele in Stadt und Landkreis Lüneburg: Implikationen für die Steuerung von Landnutzung

Annika Schmidt, Leuphana Universität Lüneburg

Das Verbundprojekt „SUSTIL“ untersucht, welche Szenarien und Interessenskonflikte sich bezüglich der Landnutzung in Stadt und Landkreis Lüneburg aus der Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele auf lokaler Ebene ergeben und welchen Beitrag Steuerungsinstrumente zur Landnutzung leisten können. Frau Schmidt unterstreicht die hohe Beteiligung der Praxispartner*innen im Projekt. Durch das Co-Design werden Planung sowie Umsetzung immer in enger Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxispartner*innen durchgeführt. Im Zuge dessen können Szenarien entwickelt werden, bei denen in neun von zehn Schritten die Praxispartner*innen beteiligt sind und diese entsprechend mitgestalten. Auch spielt die Art und Weise der Kommunikation von erzielten Ergebnissen eine Rolle. Hier werden unterschiedliche graphische Methoden verwendet (Storyline, Spider-Diagramm etc.). Die Pandemie stellte bisher jedoch eine große Herausforderung für den regen Austausch dar. So konnten sich die Praxispartner*innen oftmals nicht persönlich kennenlernen und es fehlte der direkte Austausch, da nur zwei Präsenzveranstaltungen stattfinden konnten.

[Link zu den Folien](#)

Kommentierung und Rückfragen

Die anschließenden Rückfragen und Anmerkungen drehen sich um Möglichkeiten und Herausforderungen um Beteiligung in den Verbundvorhaben zu fördern und langfristig zu sichern. Hierbei werden **Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit**, gemeinsames Erreichen von Zielen, immer wieder motivierende Gespräche sowie zeitsparende Treffen als förderlich für die Zusammenarbeit herausgestellt. Im Verbundvorhaben SUSTIL wurde für eine kooperative Szenarienentwicklung außerdem mit der Delphi-Methode gearbeitet, welche zu einer verstärkten Kooperation der Praxispartner*innen führen kann. Da trotz vielfältiger Praxispartner*innen kein breites Beteiligungsformat entwickelt wurde, wurden im späteren Projektverlauf „Pilotbürger*innen“ inkludiert, um auch Bürger*innen im Sinne von transdisziplinärer Kommunikation für die Thematik zu sensibilisieren.

VorAB – Vorsorgend handeln – Avantgardistische Brückenansätze für nachhaltige Regionalentwicklung

Dr. Christine Katz, diversu

Im Stadt-Land-Bereich Lübeck untersucht das Verbundvorhaben „VorAB“ strukturelle Hindernisse einer interkommunalen Zusammenarbeit und erforscht Potenziale avantgardistischer Ansätze für nachhaltige Regionalentwicklung in den Transformationsfeldern Wald-, Energie- und Landwirtschaft. Frau Dr. Katz erläutert den gewählten Ansatz als avantgardistisch, da es gezielt um ein Brechen mit vorherrschenden wachstums- und gewinnmaximierenden Wirtschaftsweisen geht. Dabei ist eine starke Kommunikations- und Akteursorientierung erforderlich. Die Frage von Gleichwertigkeit spielt hier im Sinne von Gerechtigkeit eine zentrale Rolle für die Praxispartner*innen. Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen Stadt und Land, Unterschiede zeigen sich stattdessen anhand von Bruchlinien etwa in örtlicher Sozialisierung, in Wertvorstellungen und unterschiedlichem Gemeinschaftsverständnis. Anhand dieser Bruchlinien sind Gerechtigkeits-, Demokratie- und Bewertungsfragen zu analysieren. Involvierte Akteure gestalten gemeinsame Kommunikationsräume im Sinne von Co-Design mit und sind in konkreter Ausgestaltung von Projektergebnissen beteiligt.

[Link zu den Folien](#)

Kommentierung und Rückfragen aus

Rückfragen aus dem Publikum betreffen hier unter anderem die Akteursauswahl. Diese wurde im Rahmen des Verbundprojektes aufgrund bestehender Netzwerke getroffen und wurde normativ (gemeinwohlorientiert) gestaltet. Es wird unterstrichen, dass jeweils räumliche Einordnung und Beschreibung der interkommunalen Zusammenarbeit von Interesse sind. Außerdem wird angemerkt, dass die **Einbindung der Politik zudem ungenutztes Potential** aufweist, da hier auf administrativer Ebene gute Vernetzungsmöglichkeiten bestehen.

VoCo – Vorpommern Connect - Nachhaltige Stadt-Land Wertschöpfungsketten bewerten und gestalten

Dr. Michael Rühs, Universität Greifswald

Das Verbundvorhaben „VoCo“ fokussiert in der Region Vorpommern mit den Oberzentren Greifswald und Stralsund auf die drei Themen Energie – Essen – Erleben, um hier jeweils Modelprojekte zu entwickeln. Das Vorhaben wird durch drei wissenschaftliche Teilprojekte (Regionale Wärme aus Moorwiesen, Regionale Produkte und Lernen und Erleben im ländlichen Raum) gegliedert. Hierfür unterstreicht Herr Rühs die Relevanz unterschiedlicher Kommunikationsformate, um unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen und in die Prozessgestaltung zu integrieren. Im Rahmen des Projektes wurden Akteure aus Verwaltung, Praxis und Regionalmanagement in unterschiedlichen Formaten, etwa Werkstattgesprächen, Szenarienworkshops und Fokusgruppen zusammengebracht. Um ein erfolgreiches Co-Design im gemeinsamen Forschungsprozess zu erreichen, unterstreicht Herr Rühs ebenfalls Verbindlichkeit und Kontinuität sowie transparente Ergebnissicherung. Um möglichst hohe Beteiligung zu erreichen, sind außerdem niedrigschwellige Angebote von zentraler Bedeutung.

[Link zu den Folien](#)

Austausch in Kleingruppen

Anschließend erfolgt ein weiterer Austausch in Kleingruppen, um Erfolge, Hürden und Erfolgsfaktoren der Verbundvorhaben zu diskutieren. Die **Kommunikation mit externen Akteuren** (wie Praxispartner*innen, Behörden) im Rahmen von regelmäßigen Austauschtreffen wird insgesamt als **erfolgreich** bewertet. Hierbei spielen klare Zieldefinitionen, gute Öffentlichkeitsarbeit sowie gegenseitige Wertschätzung eine wichtige Rolle. Zeitliche und politische Rahmenbedingungen, Limitierungen durch ausschließlich digitalen Austausch, unterschiedlicher Projektstart sowie teilweise unklare Begrifflichkeiten bzw. Fehlen einer „gemeinsamen Sprache“ im Projekt werden hingegen als Herausforderungen benannt. Auch unterschiedliche Mitgestaltungsmöglichkeiten von wissenschaftlichen und Praxispartner*innen sowie Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung werden als teilweise problematisch thematisiert. Als **Erfolgsfaktoren** werden **Mitförderung von Praxispartnern**, Hilfsmittel zum Projektstart sowie gute Moderation, Dokumentation und persönlicher Austausch während der Projektlaufzeit, um ein **gemeinsames Projektverständnis** zu entwickeln, genannt.

6. FAZIT UND AUSBLICK

Dr. Stephan Bartke, Umweltbundesamt, wissenschaftliches Querschnittsvorhabens

Fazit

Herr Bartke fasst die beiden Tage der Statuskonferenz inkl. des Streitgesprächs rückblickend zusammen:

1. Stadt und Land sind zusammenzuführen, um bestehende, nicht zu bestreitende Unterschiede gewinnbringend zu kombinieren. Ein starker Fokus liegt hierbei auf den **Zwischenräumen**, den „Speckgürteln“, „Umlandstädten“, „Zwischenstädten“ etc., wo sich sehr viel Dynamik finden lässt. Hier können Fragen von **Kompaktheit, Ressourcenschonung** und **Nachhaltigkeit** gezielt beantwortet werden.
2. Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen ist mit Fragen der Ressourcenverfügbarkeit und Nachhaltig zusammenzudenken. **Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen** bedeutet nicht nur Erreichbarkeit und wirtschaftliche Entwicklung, sondern betrifft auch **sozio-ökologische Aspekte**. Dabei sind Klima, Ressourcenverfügbarkeit und Nachhaltigkeit zentrale Themen.
3. Nur **gemeinsam mit (Praxis-) Akteuren** vor Ort im Sinne eines **Co-Designs** lassen sich Problematiken der Ungleichheit adressieren und Fragen von gleichwertigen Lebensverhältnissen beantworten.
4. Um Erfolg und Entwicklung messen zu können, spielen **Indikatoren** eine zentrale Rolle. Hierfür müssen Daten generiert als auch analysiert werden, um für **Planung** und **Zukunftsgestaltung** bereitzustehen.

Ausblick

Herr Bartke informiert zu weiteren Veranstaltungen im Rahmen der Fördermaßnahme. Die Termine sind ebenfalls auf der Website sowie im Newsletter nachzulesen: <https://www.zukunftsstadt-stadtlandplus.de/>. Alle Praxis- und Verbundpartner erhalten zudem alle wichtigen Informationen per Mail.

Ausblick auf weitere Aktivitäten der Fördermaßnahme:

- + **22. Oktober 2021** | Ort t.b.d.
Workshop „Hochwasser“
- + **09.-10. November 2021** | Ort t.b.d. / online
Synthese-Workshop:
„Indikatoren regionaler Nachhaltigkeit aufbauend auf dem Suffizienzansatz“
09. Nov.: Falls möglich Exkursionstags
10. Nov.: Online-Workshop aufbauend auf Hintergrundpapier und Impulsen
verschiedener Expert*innen
- + **Im November 2021** | online
Stadt-Land-Plus Koordinator*innen-Treffen
- + **23. November** | Berlin und online
Fachkonferenz **UBA-Forum „mobil & nachhaltig“:**
UMLANDSTADT umweltschonend
- + **48. KW** | Berlin (t.b.c.)
Wissenschaftlicher Expert*innen **Cluster-Workshop Regionale Gerechtigkeit**

Im Weiteren stellt Herr Bartke Bartke noch die Schwerpunktthemen der Fördermaßnahme für das Jahr 2022 vor. Hier sind unterschiedliche Synthese-Workshops zu folgenden Themen geplant, für die noch Sondierungen laufen:

- + Instrumente und Mechanismen der regionalen Planung
- + Indikatoren und Digitalisierung
- + Kommunikation und Visualisierung
- + Early Career Austausch

Möglichkeiten für den Ergebnistransfer auch auf **internationaler Ebene** werden ebenfalls sondiert. Zusätzlich sind weitere **regionale Treffen** der Verbundvorhaben sowie **Schulungsmodule und -formate** über die einzelnen Fördermaßnahmen hinaus geplant. Abschließend weist Herr Bartke noch auf die Publikationsmöglichkeiten hin. Hier sind die Vorhaben eingeladen, ihre Ergebnisse für die Fachöffentlichkeit zu präsentieren.

Frau **Katrin Fahrenkrug**, *Institut Raum & Energie*, bedankt sich nochmals für die rege Teilnahme und unterstreicht das Angebot mit Anregungen zu Themen für vertieften Austausch auf das Querschnittsvorhaben zuzukommen. Auch für die nächste Statuskonferenz sind Anregungen willkommen. Dort werden vor allem die Ergebnisse aus den Verbundvorhaben sowie die jeweiligen Praxispartner*innen und der Wissenstransfer im Fokus stehen.

Website – Alle Informationen zur Fördermaßnahme:

www.fona-stadtlandplus.de

Informationen zu Veröffentlichungen, News und Events zu den Verbundvorhaben sowie Neuigkeiten und Hintergründe zu den Themen und Zielen der BMBF-Fördermaßnahme „Stadt-Land-Plus“ finden Sie auf unserer Website.

Newsletter – Regelmäßige Updates

In unserem Newsletter fassen wir regelmäßig die Neuigkeiten der Website zusammen. Mit einem Abo bleiben Sie so auf dem Laufenden. Melden Sie sich einfach über die Website an.

Twitter – Immer das Neueste @StadtLandPlus

Folgen Sie uns für aktuelle Neuigkeiten auf Twitter. Wir laden Sie ein, für Tweets zur Fördermaßnahme den Hashtag #StadtLandPlus zu verwenden.

Instagram – @fona_stadtlandplus

Seit kurzem ist die Fördermaßnahme bei Instagram vertreten. Wir laden Sie ein, uns zu folgen.